

1. Philosophisch-ethische Deutungen des Menschen

Lehrplan

- 1.1 Antike Deutungen (Sophisten; Sokrates und Platon)
- 1.2 neuzeitliche Gesellschaftsvertragstheorie bei Hobbes, Rousseau und Kant

1.1 Antike Deutungen

I. Erklären Sie, weshalb sich die Philosophie im antiken Griechenland ausgebildet hat!

Die Entstehung des freien und kritischen Denkens im antiken Griechenland ist quasi der Urknall der Philosophie.

Wesentlich für die Entwicklung des freien und kritischen Denkens ist die **staatliche Organisation des antiken Griechenlands**:

- Nach 800 v. Chr. entstanden auf griechischem Gebiet hunderte von Stadtstaaten (= Poleis).
- Eine Polis war eine exklusive Gemeinschaft, die in ihrer territorialen Begrenztheit und geringen Bevölkerungszahl ihren hohen Wert sah.
- Die Poleis regierten sich selbst.
- Die eigentliche Gemeinde bildete nur eine Minderheit, zu der die Nicht-Bürger eben nicht gehörten. Nicht-Bürger waren Metöken (meist Griechen, die aus anderen Stadtstaaten stammten), Sklaven und grundsätzlich alle Frauen.
- Die Stadtstaaten hatten unterschiedlichste Regierungsformen:
 - meist Adelherrschaften (Oligarchien),
 - oft Monarchien (Tyrannen)
 - selten Demokratien.

Das Nebeneinander verschiedener Verfassungen und Gesetze in den zahlreichen griechischen Stadtstaaten gab neuen Fragen und der Suche nach Antworten Aufschwung: „Was ist die beste Herrschaftsform?“, „Was sind die besten Gesetze?“. Verkürzt man diese Fragestellung, so bleibt: **„Was ist gerecht?“ und „Was ist wahr?“**

- ➔ Mit der Frage nach Gesetzen und Herrschaftsformen beginnt die Geschichte der politischen Philosophie.
- ➔ Mit der Frage nach der Wahrheit und der Vernunft (logos) beginnt die Tradition der theoretischen Philosophie und des rationalen Denkens, die bis heute alle Wissenschaften prägt.

II. Erklären Sie den Unterschied zwischen den sog. Vorsokratikern und den Sophisten!

Ein wichtiges Motiv für das Entstehen der griechischen Philosophie kann man in dem Interesse an einer Erklärung der Welt sehen, die über die religiös-mythische Deutung hinausreicht. Man kann auch von einer **Entzauberung der Welt durch die Vorsokratiker** sprechen. Die Philosophen der Vorsokratiker wollten wissen, wie die Wirklichkeit (Sein) um uns herum, aber auch geistige Dinge wie Mathematik und Logik funktionierten. Sie suchten nach Welterklärungen, ohne dass der Mensch dabei ins Zentrum ihrer Überlegungen gelangte.

Die Vielfalt der Erklärungsmodelle war für die **Sophisten** verwirrend und gab Anlass, einen neuen Weg einzuschlagen. **Sie wollten herausfinden, wie das menschliche Denken verstanden werden kann.** Sie richteten also ihre Aufmerksamkeit nicht mehr primär auf die Dinge in der Welt, sondern auf den Menschen, sein Denken und seine moralischen Probleme. In dieser anthropozentrischen (der Mensch steht im Zentrum) Wende liegt die wichtige Bedeutung der Sophisten: **Der Mensch ist zum ersten Mal in den Mittelpunkt des Nachdenkens gerückt.**

Neues bei den Sophisten:

Nachdenken über ethische und anthropologische Fragen

stärkere Beachtung von Sprache und Logik

Sophistik

Nachdenken über Gestaltung des Lebens

Einübung von Rhetorik und Redekunst

III. Erläutern Sie den „Homo-mensura-Satz“ des Sophisten Protagoras (480-410 v. Chr.)!

Sie müssen den Satz *nicht auswendig* wiedergeben können!

Absolute Wahrheiten oder Werte lehnt Protagoras ab, weil diese außerhalb der menschlichen Erkenntnisgrenze liegen. Die Wahrheit von Erkenntnis und die Gültigkeit der Normen des Handelns entspringen dem menschlichen Denken. Genau wie das menschliche Denken, sind sie also veränderlich.

Der Homo-Mensura-Satz ist der Ausdruck menschlicher Bescheidenheit: Menschen verfügen nicht über göttliche oder absolute Maßstäbe, sondern ausschließlich über menschliche, also relative:

Homo-mensura-Satz Variante 1:

Der Mensch ist das Maß aller Dinge,
dessen was ist,
dass es ist,
dessen, was nicht ist,
dass es nicht ist.

Homo-mensura-Satz Variante 2:

Der Mensch ist das Maß aller Dinge,
dessen was ist,
wie es ist,
dessen, was nicht ist,
wie es nicht ist.

Die Übersetzung und **Interpretation** des Satzes sind umstritten:

1. Der Mensch (jeder Mensch) nimmt die Welt unterschiedlich wahr. Aus diesen Wahrnehmungen resultieren viele widersprüchliche Vorstellungen und Handlungsregeln.
2. Der Mensch (die menschliche Wahrnehmung) nimmt die Welt in bestimmter Weise wahr. Was die Welt jenseits dieser Wahrnehmung ist, können die Menschen nicht wissen.

In beiden Fällen ist alles Wissen nur relativ. Für Protagoras gibt es also einen **Wertpluralismus**. **Absolute Werte kann es aufgrund der begrenzten menschlichen Erkenntnis nicht geben. Kein Wert ist daher unantastbar.**

IV. Erklären Sie die Bedeutung des Philosophen Sokrates!

Sokrates (470-399 v. Chr.) ist vielleicht die rätselhafteste Person in der Geschichte der Philosophie. Er hat keine einzige Zeile hinterlassen. Trotzdem gehört er zu denen, die den größten Einfluss auf das europäische Denken ausgeübt haben. Was wir von ihm und insbesondere von seiner Lehre wissen, ist durch seine Schüler Platon und Xenophon überliefert. Inwieweit Platon den historischen Sokrates nachzeichnete, oder ob Sokrates ihm nur als Sprachrohr für seine eigene Philosophie diente, ist nicht rekonstruierbar.

Wir wissen, dass er in Athen als Sohn einer Hebamme und eines Steinmetz geboren wurde. Er selbst übte eigentlich auch den Beruf des Steinmetz aus, er verbrachte aber sein Leben vor allem auf Marktplätzen und Straßen, wo er mit allen möglichen Leuten redete. Seine bevorzugten Gesprächspartner waren diejenigen, die vorgaben, etwas zu wissen. So befragte er beispielsweise einen Priester über das Fromme, einen Feldherrn über die Tapferkeit, die Sophisten über die Gerechtigkeit. Mit der Behauptung „Ich weiß, dass ich nichts weiß, daher suche ich Wissen bei dir, dem Fachmann“ lockte Sokrates seine Gesprächspartner regelmäßig in die Falle und entlarvte im Verlauf des Gesprächs ihre Unwissenheit. Die Dialoge endeten daher in Ratlosigkeit (Aporie), da Sokrates, der Nichtwissende, natürlich auch keine Antwort gab. Er selbst sah sich nicht als gelehrte oder weise Person und ließ sich deshalb im Gegensatz zu den Sophisten seine Lehrtätigkeit nicht bezahlen.

Wenn Sokrates zum Beispiel nach der Tapferkeit fragte, so wollte er herausfinden, was Tapferkeit überhaupt bedeutet. Er war also nicht an Teilantworten interessiert, etwa dass Tapferkeit Missachtung von Todesfurcht sei. Eine solche Bestimmung träfe nämlich nur in bestimmten Situationen zu. Sokrates wollte etwas über allgemeingültige Begriffe herausfinden, die eine universelle Bedeutung haben. Dadurch wollte er eine **in jedem Fall gültige Einsicht in Haltungen und Werte** bekommen. Denn wenn über Haltungen und Werte ein wahres Wissen bestehe, dann könnte **eine für alle Menschen gültige Moral** aufgestellt werden.

Damit hat Sokrates ein Menschenbild entworfen, das von einer unbedingten Wahrheitssuche mit wissenschaftlichen Mitteln geprägt ist. Zugleich verbindet sich mit diesem Menschenbild die Vorstellung, dass diese **Wahrheit zur moralischen Verbesserung des Menschen beiträgt**.

Aufgrund seiner manchmal respektlos erscheinenden Fragekunst und seines angeblich verderblichen Einflusses auf die Jugend wurde Sokrates wegen Gotteslästerung (zu Unrecht) angeklagt und schließlich zum Tode verurteilt. Er nahm das Todesurteil gelassen als gültiges Fehlurteil hin und lehrte im Beisein seiner Freunde den Giftbecher.

V. Geben Sie den Inhalt von Platons Höhlengleichnis knapp wieder!

Inhalt in Kurzform

*Im sechsten Buch der Politeia erläutert Sokrates seinen beiden Gesprächspartnern Glaukon und Adeimantos, welche ethischen und intellektuellen Anforderungen ein Philosoph erfüllen muss, um das Höchste, die „Idee des Guten“, schauen zu können und sich damit als Philosophenkönig zu qualifizieren. Diesen Bildungsweg, dessen Ziel die Umwendung des ganzen Menschen ist, veranschaulicht Platon im **Höhlengleichnis**:*

Er beschreibt das Leben von in einer Höhle gefesselten Menschen, die ihr gesamtes Leben an Schenkeln und Nacken so festgebunden wurden, dass sie nur nach vorne auf eine Höhlenwand blicken können. Hinter ihnen liegt der Ausgang der Höhle, von deren Existenz sie nichts wissen. Auch wollen sie ihre Köpfe nicht drehen, weil sie damit beschäftigt sind, sich einen Wettstreit daraus zu machen, die Schatten, die vorüber getragene Gegenstände hinter einer Mauer und dem dort lodernnden Feuer werfen, zu benennen und schnellstmöglich zu erkennen.

Dabei sehen sie Schatten unterschiedlichster Gegenstände, die sie für wahr halten und deren Träger sie nicht sehen können. Unterhalten sich die Träger, so meinen die Höhlenbewohner, es sprächen die Schatten. Sie ahnen nicht, dass sie getäuscht werden.

Würde nun aber ein Gefangener losgebunden und unter Schmerzen gezwungen, sich dem Ausgang zuzuwenden, wo ihn das Licht des Feuers blendet, so würde ihn die neue Sicht auf die Dinge verwirren. Der Impuls, wieder in die gewohnte Haltung zu verfallen und erneut den Schatten an der Wand Glauben zu schenken, wäre groß.

Nach einem schmerzhaften, holprigen Weg aus der Höhle hervorgetreten, schaut er zuerst auf die Schatten, dann auf die Spiegelbilder der ihn umgebenden Dinge im Wasser, um schließlich die Menschen und Dinge selbst zu erkennen. Schaut er nach oben, dann zuerst in den Nachthimmel, bis er es wagt, die Sonne selbst zu erblicken. Nach diesem Anblick kehrt er wieder in die Höhle zurück, um den dort verbliebenen Gefangenen davon zu berichten. Doch diese schenken ihm keinen Glauben und wollen ihn töten.



VI. Interpretieren Sie Platons Höhlengleichnis!

Das Höhlengleichnis enthält wie jedes Gleichnis eine Bild- und eine Sach-/Übertragungsebene. Die Bildebene muss also ausgedeutet werden.

Bildebene	Übertragungsebene
Höhle	Die Welt, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen
Schatten	Fiktion, von der die Gefangenen annehmen, sie sei die Wirklichkeit
Fesseln	Die Gefangenen sind an das gebunden, was sie kennen und sind unfrei.
Trennwand	erste Hürde auf dem Weg aus der Höhle
holpriger, steiniger Weg	Aufstieg der Seele zum Ort des reinen Denkens
Sonne	Quelle der Wahrheit und Vernunft/Erkenntnis
Blendung	schmerzhafter Prozess des Erkennens

Verschiedene Lesarten:

1. Die ontologische Lesart (Ontologie = Lehre vom Sein)

Im Höhlengleichnis gibt es vier verschiedene Arten von „Gegenständen“ (Schatten, Gegenstände, Schatten an der Oberfläche, Gegenstände an der Oberfläche), die bei den Etappen des Aufstiegs aus der Höhle entdeckt werden. Mit jeder Stufe werden die Gegenstände in „höherem Maße seiend“ und damit „wahrer“. Am Ende steht das „Leuchtendste“, die „Idee des Guten“, die Erkenntnis.

2. Die staatsphilosophische und ethische Lesart:

Auch Platons Auffassung vom Staat spiegelt sich im Höhlengleichnis wider. Die Schatten in der Höhle sind dabei die gängige Vorstellung von Gerechtigkeit. Um diese zu überwinden, ist es notwendig, dass die Philosophen, die sich aus den Fesseln gelöst und die „Idee des Guten“ geschaut haben, Könige im Staate werden und die Richtlinien festlegen, an denen sie sich orientieren.

Daraus ergibt sich, dass die Bildung (das Erkennen des Wahren) kein Selbstzweck ist. Wer der Höhle entkommt, steht in der Schuld der Polis, welche ihm den Aufstieg ermöglicht hat. Der Philosoph ist verpflichtet, sein Wissen um das Wahre und Gute zu teilen, auch wenn die in der Höhle Verbliebenen, also die Unwissenden, ihm mit Hohn und Spott begegnen.

Platon fordert also eine Ethik im Staate, welche ihre Orientierung aus der Erkenntnis der „Idee des Guten“ gewinnt. Nur sie darf der alleinige Maßstab des Handelns im Staat sein.

Kritik an Platons Ideen:

Für viele Philosophen (Sophisten, Feuerbach etc.) gibt es keine absolute Wahrheit. Wenn man auf der Bildebene Platons bleibt, ist nicht gewiss, ob sich der Höhlenbewohner nach dem Aufstieg nicht in einer weiteren Höhle befindet, in der er wiederum nur Schatten wahrnimmt. Die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Fiktion (Wissen und Unwissen) ist subjektiv und kann nicht endgültig festgesetzt werden.

1.2 Neuzeitliche Gesellschaftsvertragstheorie bei Hobbes, Rousseau und Kant

I. Bestimmen Sie die grundlegenden Begriffe „Naturzustand“ und „Gesellschaftsvertrag“!

In der (beginnenden) Aufklärung wird die Jahrhunderte andauernde strikte Orientierung an den Moralien von Kirche und Staat/Obrigkeit langsam überwunden. Das philosophische Denken löste sich erneut von Kirche und Staat, demnach ist eine Ethik jenseits von Institutionen wieder möglich.

Wesentliche Begriffe für die neuzeitlichen Vorstellungen

Naturzustand:

Die Denker der Zeit gehen von einem sog. Naturzustand der Menschen aus. Damit ist das Zusammenleben der Menschen vor dem Aufbau größerer Gemeinwesen (Staaten etc.) gemeint. Grundthese ist dabei, dass die Probleme der Gegenwart auf eine Entfremdung von diesem Naturzustand zurückzuführen seien. Der Mensch sei von Natur aus nicht für das Leben geschaffen, dass er sich in der Gegenwart einrichtet.

Gesellschaftsvertrag:

Auf die Frage, wie sich politische Herrschaft rechtfertigen lässt, griffen die Philosophen der Aufklärung auf das wichtigste Rechtsgeschäft von Kaufleuten zurück, den Vertrag. So wie ein Kauf durch den Vertragsabschluss rechtskräftig wird, sollte auch die staatliche Herrschaft durch einen Vertrag legitimiert werden. Dem Vertrag geht der Naturzustand voraus. Im Naturzustand existieren eben noch keine politischen Institutionen, die Menschen sind frei. Aus freiem Entschluss beenden die Menschen dann diesen Naturzustand, indem sie den Gesellschaftsvertrag schließen. Der einzelne überträgt das Selbstbestimmungsrecht freiwillig auf den Staat.

II. Vergleichen Sie die Vorstellungen zu Menschenbild, Naturzustand, Gesellschaftsvertrag und Staatsform von Hobbes, Rousseau und Kant!

Thomas Hobbes (1588-1679):

Der Engländer Thomas Hobbes beschrieb die Menschen im Naturzustand als prinzipiell aggressiv: Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf (homo homini lupus). Die negativen Eigenschaften des Menschen („Ruhmsucht und Wettstreben“ führen zum „Krieg aller gegen alle“.

Als Lösung sieht Hobbes, dass alle Menschen auf ihre natürliche Freiheit und Gleichheit verzichten und im Gesellschaftsvertrag ihr Selbstbestimmungsrecht auf den Staat übertragen. Damit ist der Naturzustand beseitigt und wird durch uneingeschränkte Staatsgewalt ersetzt.

Der Staat, also ein absolutistischer Herrscher, hat die Aufgabe, seine Untertanen zur Wahrung des Friedens nach innen und zur gegenseitigen Hilfe gegen Feinde nach außen zu zwingen.

Jean-Jacques Rousseau (1712-1778):

Rousseau widersprach Hobbes' Menschenbild: Von Natur aus sei der Mensch gut, erst die Einführung des Privateigentums und die Machtergreifung der Reichen haben die bösen Eigenschaften geweckt.

Der Gesellschaftsvertrag besteht für Rousseau in der Übertragung des Naturrechts auf ein Gemeinwesen. Das Gemeinwesen hat einen Gemeinwillen, der uneingeschränkte Gültigkeit besitzt. In einem idealen Staat müssen alle Bürger den gleichen Besitz und die gleichen Rechte haben.

Die Staatsform ist eine direkte Demokratie mit Volksabstimmungen. Der Gemeinwille wird immer durch Abstimmungen ermittelt.

Immanuel Kant (1724-1804):

Für den deutschen Philosophen Kant hat der Mensch gute und böse Anlagen. Deshalb braucht der Mensch eine Erziehung zur Vernunft – also letztlich eine Erziehung zum Guten. Als negative Eigenschaft sieht Kant die Faulheit, die den Menschen dazu bringt, sich nicht seines Verstandes zu bedienen. Kant fordert, dass sich die Menschen gegenseitig aufklären müssen.

Der Naturzustand besteht für ihn aus einem Zustand der Unsicherheit, da ohne geltendes Recht nicht ausgeschlossen werden kann, dass der einzelne gewalttätig wird. Jeder hat ohne Gesetz das Recht, alles zu tun, was ihm richtig erscheint.

In einem Gesellschaftsvertrag geben die Menschen die Phase der Gesetzlosigkeit auf und gewinnen dadurch eine neue Freiheit im rechtlichen Zustand.

Für Kant ist der Gesellschaftsvertrag erst dann vollständig erfüllt, wenn die Staatsform der Republik verwirklicht wird. Darunter versteht er eine repräsentative Demokratie, in der gewählte Abgeordnete Gesetze erlassen und die Rechte des Volkes vertreten. Für ihn darf die Regierung dann nur nach den vom Volk erlassenen Gesetzen handeln. Es herrscht also eine Gewaltenteilung.

2. Religionsphilosophie und vergleichende Betrachtung der Weltreligionen

Lehrplan

- 2.1 Religiöse Menschenbilder am Beispiel der drei Abrahamsreligionen
Judentum, Christentum und Islam
- 2.2 Theodizee
- 2.3 Positionen der Religionskritik bei Feuerbach, Marx, Nietzsche und
Whitehead

2.1 Religiöse Menschenbilder am Beispiel der drei Abrahamsreligionen Judentum, Christentum und Islam

I. Erläutern Sie die Begrifflichkeit „Menschenbild“!

- „Was ist der Mensch?“, „Wie unterscheidet sich der Mensch vom Tier?“, „Welche Rolle spielen Verstand und Gefühl für den Menschen?“
Solche Fragen stellen sich auch die meisten Menschen, und in der Regel kommen sie zu einer Antwort. Auf diese Weise entstehen Bilder vom Menschen (= Menschenbilder).
- In der Philosophie gibt es mit der sog. Philosophischen Anthropologie (Anthropologie = Menschenkunde) eine eigene Disziplin, die sich mit dem Wesen des Menschen befasst. Die Philosophische Anthropologie nutzt Erkenntnisse aus verschiedenen Wissenschaften (Psychologie, Soziologie, Geschichtswissenschaften etc.), um sich ein Bild vom Menschen zu machen.
- Auch die Religionswissenschaft (Theologie) entwickelt ein Menschenbild. Die Theologie legt dafür aber religiös überlieferte Offenbarungen aus.

II. Gehen Sie auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den religiösen Menschenbildern der drei Abrahamsreligionen ein!

- Judentum – Christentum – Islam
- Alle drei Abrahamsreligionen gehen in ihren Überlieferungen auf die Erschaffung der Welt und des Menschen ein. Dabei bilden die über das Judentum tradierten Schöpfungserzählungen der Thora (erstes Buch Mose) eine wichtige Rolle.
 - Im Christentum sind sie in das Alte Testament eingegangen.
 - Der Islam kennt zwar keine zusammenhängende Schöpfungsgeschichte, doch seine Suren enthalten immer wieder Aussagen zur Erschaffung der Welt und des Menschen. Darin sind v. a. in der Symbol- und Bilderwelt große Parallelen zur jüdischen Schöpfungserzählung vorhanden.

- Gemeinsamkeiten und Unterschiede:
 - Der Mensch wird in allen drei Religionen als ein Geschöpf Gottes aufgefasst.
 - Im Judentum und Christentum wird der Mensch als Gottes Ebenbild interpretiert, wohingegen der Islam die Einzigartigkeit Gottes, die mit nichts verglichen werden kann, hervorhebt.
 - Im Judentum und Christentum wird durch die Gottebenbildlichkeit die besondere Würde des Menschen begründet.
 - Im Islam leitet der Mensch seine besondere Würde daraus ab, dass sie ihm durch die Anbetung Gottes ermöglicht wird. Der Mensch muss sich Gott unterwerfen, wodurch der Mensch eben eine besondere Erhebung gegenüber allen anderen Lebewesen erhält.
 - Im Judentum und im Christentum wird überliefert, dass Eva aus der Rippe des Mannes erschaffen worden sei. Im Koran wird zwar die erste Frau erwähnt, nicht aber namentlich. Allerdings wird nichts von einer Erschaffung der Frau aus einer „Rippe“ Adams berichtet, sondern es erfolgt eine parallele Erschaffung.
 - **Die besondere Stellung des Menschen bestimmt die ethischen Grundaussagen der drei Weltreligionen im Umgang mit menschlichem Leben und der Menschen untereinander.** Dabei messen alle drei Religionen dem Tötungsverbot Verbindlichkeit und einen hohen Stellenwert bei.

2.2 Theodizee

I. Erläutern Sie, was man unter „Theodizee“ versteht!

Unter Theodizee (griech. theos = Gott und dike = Gerechtigkeit) versteht man im engeren Sinne, den Versuch einer Rechtfertigung Gottes, obwohl es trotz seiner Allmacht und Güte physisches Übel, moralisch Böses und Leiden in der Welt gibt. Im weiteren Sinne wird der Begriff Theodizee auch benutzt, um die Gesamtprobleme der philosophischen Gotteserkenntnis auszudrücken. Ge-läufiger ist aber das Verständnis im engeren Sinne.

II. Geben Sie Beispiele für „Antworten“ auf das Theodizee-Problem!

- a) Das Leid in der Welt ist eine Prüfung oder eine Strafe Gottes für die Menschen.
- b) Die Tatsache, dass es Unglück in der Welt gibt, zeigt, dass Göttliches nicht allgütig oder allmächtig sein muss.
- c) Gott hat zwar die Welt erschaffen, doch er greift danach nicht mehr in das Weltgeschehen ein (Deismus).
- d) Das Theodizee-Problem erübrigt sich, weil es Gott nicht gibt (Atheisten) bzw. man grundsätz-lich nicht wissen kann, ob es Gott gibt (Agnostiker).

III. Stellen Sie die „Theorie von der besten aller möglichen Welten“ von Gottfried Wilhelm Leibniz dar!

Leibniz (1646-1716) ist einer der Hauptvertreter der Aufklärung.

Leibniz ging davon aus, dass die angesichts des Leides an Gott geübte Kritik vom jeweiligen Gottesbegriff abhängig ist. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Eigenschaften, die ihm zuge-schrieben werden. Wer Gott unendliche Weisheit, Güte und Allmacht zuschreibt, muss auch sagen, dass Gott **die beste aller möglichen Welten** erschaffen hat. Es ist ja durchaus denkbar, dass es verschiedene Welten oder besser gesagt „Realitäten“ geben könnte. So wäre es zum Beispiel vorstellbar, dass eine Wirklichkeit existiert, in der Gras nicht grün ist, sondern in allen Farben des Regenbogens schimmert, oder in der Menschen keinen Schmerz empfinden. Das sind für Leibniz aber nur Möglichkeiten des Denkens, in Wirklichkeit ist das Universum, in dem wir uns befinden, das Beste überhaupt. Denn Gott kann – sofern die Bestimmungen allgütig, allweise und allmächtig auf ihn zutreffen – nichts anderes geschaffen haben.

Jetzt stellt sich natürlich die Frage, ob denn ein Universum, in dem es kein Leid und Unglück gäbe, nicht besser wäre als das unsrige. Aber Leibniz bestreitet dies: Im unendlich klugen und weisen Plan, den Gott für das Universum hat, kommt jedem Leid – so schrecklich es auch sein mag – ein bestimmter Sinn und Zweck zu. Die Menschen mögen diesen Sinn vielleicht nicht erkennen, aber an irgendeinem Ort im Universum zu irgendeinem Zeitpunkt hat dieses Leid einen Sinn.

Leibniz bietet mit dieser Antwort zwar eine intellektuelle Lösung für das Problem der Theodizee; er ist sich aber im Klaren, dass seine Antwort keinen Trost für Menschen bietet, die schreckliches Leid erfahren.

2.3 Positionen der Religionskritik

I. Erläutern Sie, was man unter „Religionskritik“ versteht!

Religionskritik kann sich gegen die Religion im Allgemeinen, aber auch gegen die religiöse Praxis und die gesellschaftlichen Rollen richten, die Glaubensgemeinschaften als Institution ausüben.

So kann man zum Beispiel die Existenz eines allmächtigen und guten Gottes angesichts des Theodizeeproblems in Frage stellen oder der Auffassung sein, dass Gott nur eine Erfindung ist, die dazu dient, weite Bevölkerungsschichten zu Verhaltensweisen zu bewegen, die eine religiös-geistige Elite durchsetzen will. Insbesondere der keineswegs nur positive gesellschaftliche Einfluss von Religionen gab immer wieder Anlass zur Religionskritik. Man denke an die Inquisition, die Religionskriege oder religiös motivierte Terroranschläge in unserer Zeit.

Richtet sich Religionskritik auf spezielle Religionen aus, werden Fragen formuliert, wie etwa „Ist die Sexualmoral des Christentums überholt?“ oder „Muss im Islam Gleichberechtigung nicht stärker verwirklicht werden?“

II. Stellen Sie die Projektionstheorie Ludwig Feuerbachs dar!

Für Feuerbach (1804-1872) ist es entscheidend, in der Philosophie nur vom Menschen selbst auszugehen und nicht etwa von einem göttlichen Wesen oder irgendeinem absoluten Prinzip. Er entwickelt also eine anthropologische Philosophie, die ihren Bezugspunkt ausschließlich im Diesseits findet. Gott ist seiner Meinung nach nur etwas in der Vorstellung, in der Einbildung des Menschen.

In der Bibel heißt es: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bild“. Feuerbach verkehrt diese Aussage in ihr Gegenteil. Es ist der Mensch selbst, der Gott nach seinem menschlichen Bild kreiert hat. Der Beweis liegt in den Eigenschaften, die Gott zugeordnet werden. Sie sind allesamt menschlicher Natur: Weisheit, Kraft, Gerechtigkeit, Liebe ... Die Idee Gottes resultiert demnach aus dem Menschen selbst, der sein eigenes Wesen in überhöhter Weise zu dem Gottes macht. Auf Gott werden dabei nur diejenigen Charakterzüge des Menschen übertragen (Projektion), die dem Wunsch nach Perfektion entsprechen. Negative Eigenschaften werden dagegen in ihr Gegenteil verkehrt. Ist der Mensch sterblich, so muss Gott unsterblich sein; ist der Mensch fehlbar, so muss Gott allwissend sein.

So führt Feuerbach die Religiosität und das Göttliche allein auf den Menschen zurück. Religion ist nichts anderes als eine transzendierte Projektion menschlicher Wünsche. Religion entsteht also, weil der Mensch sein eigenes Wesen als defizitär und beschränkt empfindet. In Gott kann er ein Wesen verehren, das makellos und völlig unabhängig ist. Gottesverehrung lässt sich demnach auf psychologischer Ebene als menschlichen Kompensationsversuch deuten. Feuerbach verneint in seinem Konzept daher die tatsächliche Existenz Gottes, insofern er auf eine imaginierte Existenz des Göttlichen verweist.

Mögliche Kritik an Feuerbachs Kritik:

- Feuerbachs Kritik zielt lediglich auf die christliche oder andere personale Glaubensvorstellungen.
- Zudem umfasst sie nicht alle Aspekte des christlichen Gottesbildes. Im Christentum gibt es auch das Bild Gottes als strafender, zürnender und ungerechter Gott (Altes Testament).
- Der Vorwurf der Projektion trifft nur die menschliche Illusion. Feuerbach kann nicht widerlegen, dass jenseits der menschlichen Illusion nichts sei.

III. Stellen Sie die Religionskritik Karl Marx' dar!

Karl Marx (1818-1883) kritisiert alle Formen einer idealistischen Philosophie und insbesondere alle Formen der Religion. Diese dient nach Marx nur dazu, die Existenz des Menschen durch Träumereien und Trost im Jenseits erträglich zu machen und so das faktische Elend zu verlängern und zu legitimieren. In einem berühmten Ausspruch bezeichnet Marx die **Religion deshalb als Opium des Volks**. Der Glaube an Gott vernebelt nach Marx die Erkenntnis der wahren gesellschaftlichen Umstände, die den ausgebeuteten, unterdrückten Menschen (Proletarier) bindet. Die Religion lähmt also die Proletarier, da sie auf ein besseres Jenseits vertröstet werden. Dadurch werde auch die Revolution des Proletariats verhindert, sodass die Herrschaft des Kapitals bzw. der besitzenden Klasse (Bourgeoisie) stabilisiert werde.

Für Marx ist die Religionskritik die Voraussetzung aller Kritik. Sie bedeutet damit auch Kritik an der Welt, deren Produkt die Religion ist. Nicht nur die Illusion (Gottglaube), sondern der Grund der Illusion müsse beseitigt werden. Der Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse (Aufhebung der Klassen durch den Klassenkampf und dadurch Ende des Kapitalismus) würde das Ende der Religion bedeuten.

Kritik an Marx:

- Nicht alle menschlichen Probleme lassen sich auf gesellschaftliche Defizite zurückführen (Krankheit, Scheitern, Trauer, Tod).
- Wie Feuerbach ist die Kritik zu sehr auf das Christentum seiner Zeit bezogen.
- Marx behauptet, dass zu Beginn der Menschheitsgeschichte eine klassenlose Gesellschaft existierte, zu der er wieder – natürlich auf höherem Niveau – zurückmöchte. Allerdings konnten religiöse Kultformen für alle Zeiten, auch für die Urzeit nachgewiesen werden.

Vergleich Feuerbach und Marx:

- Gemeinsamkeiten:
 - Religion ist eine menschengemachte Konstruktion, die deshalb durch den Menschen auch wieder aufgehoben (destruiert) werden kann.
 - Der Mensch lebt in einer Entfremdung. Religion kann keine wahre Selbsterkenntnis des Menschen eröffnen.
- Unterschiede:
 - Marx fragt nach dem gesellschaftlichen Grund der Entfremdung: Die ungerechte Gesellschaft erzeugt das verkehrte religiöse Bewusstsein.
 - Marx will nicht wie Feuerbach nur durch einen Denkakt anstoßen, sondern durch wirkliches Tun, durch eine Revolution verändern.

IV. Stellen Sie die Religionskritik Friedrich Nietzsches dar!

Friedrich Nietzsche (1844-1900) lässt den fiktiven Religionsstifter Zarathustra in seinem bedeutenden Werk „Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen“ wiederholt feststellen: „Gott ist tot“. Bei Nietzsche ist dies nicht nur ein Angriff auf die Religion, sondern ein viel gewagteres Unterfangen. „Gott“ ist nicht nur der, über den Philosophen reden oder zu dem Gläubige beten, er steht vielmehr für die Summe der höchsten Werte, die wir haben. Der Tod eines Gottes ist nicht nur der Tod einer Gottheit, sondern der Tod aller sogenannten höheren Werte, die wir geerbt haben. Nietzsche will eine „Umwertung der Werte“, ein Infragestellen aller Denkgewohnheiten. In ethischen Dingen und im Hinblick auf Sinn und Zweck des Lebens. Wiederholt verweist er darauf, dass er eine Philosophie der Freude im Sinn habe, die zwar alles umstoße, was wir bisher über Gut und Böse gedacht haben, das Leben aber bejahe. Vieles, was wir für „gut“ hielten, schränke unser Leben nur ein oder ziehe uns von ihm ab.

Wir denken, es sei nicht „gut“, wenn wir uns in der Öffentlichkeit zum Gespött machen, und so widerstehen wir etwa dem Drang, auf der Straße zu tanzen. Wir halten die Begierde des Fleisches für sündhaft, und so bestrafen wir uns, wenn sie sich regt. Wir verrichten geistestötende Arbeit, nicht weil wir müssen, sondern weil wir das für unsere Pflicht halten. Nietzsche möchte mit solchen lebensverneinenden Philosophien aufräumen: Die Menschen sollen Raum gewinnen lernen, sich auf eine neue Art zu sehen.

Nietzsches Philosophie wird als Nihilismus bezeichnet. Das ist allgemein jeder Standpunkt, der auf der absoluten Verneinung bestehender Glaubenssätze, der Möglichkeit allgemein gültiger Erkenntnis, sozialer und politischer Verhältnisse oder einer Wertordnung beruht. Eine solche Verneinung vertritt Nietzsche z. B. gegenüber dem Christentum.



V. Erläutern Sie die Theorien Whiteheads und grenzen Sie diese von den klassischen Positionen (Feuerbach, Marx, Nietzsche) ab!

Alfred North Whiteheads (1882-1947) Religionstheorie setzt sich von den klassischen Positionen philosophischer Religionskritik kritisch ab.

Er grenzt sich von Theorien der Religion ab, die Religion als soziales Phänomen definieren. Er definiert Religion als „das, was das Individuum aus seiner Einsamkeit macht“, und als „Kunst und Theorie des inneren Lebens.“ Diese beiden Seiten bilden den Charakter des Individuums zum Guten oder Schlechten aus. Die Religion durchläuft vier Phasen:



Religion ist also ein individuelles Phänomen, das zur Bildung des Charakters notwendig ist.

Vier Antworten auf religiöse Fragen:

1. Gibt es Gott?	Das Universum existiert in einer vollendeten Harmonie und Ordnung. Die Ordnung der Welt ist aber kein Zufall. Im Universum gibt es eine Kreativität mit unendlicher Freiheit und eine Sphäre von Formen mit unbegrenzten Möglichkeiten. Gott zeigt sich in der Harmonie dieser vollendete Ordnung.
2. Hat die Wissenschaft den Glauben widerlegt?	Die Wissenschaft erforscht Ausschnitte der universalen Ordnung, kann aber nie das Ganze an sich erfassen.
3. Was ist der Sinn des Lebens?	Unsere eigene Existenz erlangt Bedeutung, indem wir uns mit Werten beschäftigen und so etwas am Leben ändern können.
4. Warum gibt es das Böse in der Welt?	Die Existenz Gottes schließt ein, dass jedes Böse in das Gute umgewandelt werden kann. Jedes Böse hat in sich einen ideellen Partner. Letztlich wird aus allem Bösen das Gute, weil die Überwindung des Bösen schon im Bösen selbst angelegt ist.

→ **Whitehead verteidigt die Religion und betont, dass sie einen besonderen Zugang zur Welt eröffne.**

3. Ethik des wirtschaftlichen Handelns

Lehrplan

- 3.1 Veränderung des Arbeitsethos und der Wirtschaftsethik (Einstellungen der Antike zu Arbeit und Reichtum; Einfluss des Mönchtums; Adam Smith; entfremdete bzw. entfremdende Arbeit)
- 3.2 ausgewählte Problemfelder

3.1 Veränderung des Arbeitsethos und der Wirtschaftsethik

I. Begründen Sie unter der Klärung der Begriffe „Knappheit“ und „Entscheidung“, weshalb Wirtschaft ein Gegenstand ethischer Bewertung ist!

- Knappheit:
Ressourcen sind nicht unendlich verfügbar, werden aber für die Herstellung von Konsumprodukten benötigt. Manche Ressourcen sind in unterschiedlichen Ländern unterschiedlich knapp (z. B. Öl, billige Arbeitskraft).
Die Knappheit der Ressourcen führt dazu, dass Dinge teuer sind und sie sich nicht jeder leisten kann. Dabei muss man aber zwischen lebensnotwendigen Gütern und Luxusgütern unterscheiden. Die Verteilung der Ressourcen obliegt keinem Ethikrat, sondern wird u. a. vom Markt bestimmt. Dadurch kommt es zu einer ungerechten Verteilung.
- Entscheidung:
Die Entscheidung für oder gegen eine Investitionsmöglichkeit wird meist durch Kalkulation der zu erwartenden Gewinne und Opportunitätskosten¹ getroffen. Häufig wird die Entscheidung hinsichtlich gewinnträchtiger Unternehmen gefällt, wie beispielsweise den Bau von Luxusapartments statt Sozialwohnungen.

→ Wirtschaftsethik reflektiert sowohl den gerechten Umgang mit Ressourcen als auch deren gerechte Verteilung. Dabei berücksichtigt sie immer die durch den Ressourcenverbrauch anfallenden Lasten und Gewinne.

¹ Opportunitätskosten: Opportunitätskosten sind keine konkreten Kosten, sondern ein ökonomisches Konzept, mit dem man den Wert entgangener Möglichkeiten benennen kann. Vereinfacht bedeutet dies: Ein Schüler, der sich auf die Matheschulaufgabe vorbereitet, verzichtet auf ein Treffen mit seiner Freundin und auf einen Teil seines Schlafes. Die Opportunitätskosten des Mathelernens sind also Schlaf und das Treffen mit der Freundin.

II. Erläutern Sie die Einstellung in der Antike zu Arbeit und Reichtum!

In der Antike galten Geld und Wohlstand als Grundbestandteil eines gelungenen Lebens. Von ihnen hingen soziale Stellung und politischer Einfluss ab. Armut galt nicht nur als Unglück, sondern als Schande. Wer arm war, war durchaus auch dem Spott preisgegeben.

Mit (körperlicher) Arbeit waren weder größere Geldsummen noch Ruhm oder Ehre zu erlangen. Körperliche Arbeit wurde vorrangig von Sklaven ausgeübt.

Auch bei den meisten antiken Intellektuellen galt Arbeit, um den Lebensunterhalt zu verdienen, verachtenswert. Viel wichtiger als zu arbeiten war, Muße zu pflegen. Denn nur wer Ruhe zum Nachdenken findet, kann auch philosophieren und seine Vernunft gebrauchen.

Der Historiker Sallust kritisierte hingegen, dass mehr Wohlstand nicht zwangsläufig mehr Glück bedeute.

III. Erklären Sie die Sonderstellung des Mittelalters bezüglich der Einstellung zu Arbeit und Reichtum!

Zur Antike und Moderne steht das christliche Mittelalter in einem extremen Gegensatz. Insbesondere über das Christentum erfuhr die körperliche Arbeit eine neue Wertschätzung. Hierzu trugen vor allem die Mönchsorden bei. Sie gingen davon aus, dass sowohl körperliche als auch geistige Arbeit für die Entwicklung der Persönlichkeit und eine christliche Lebensführung gleichermaßen hilfreich sind. Diesem Ziel diene die Einhaltung der bekannten Benediktinerregel „ora et labora“ („Bete und arbeite“).

Diese Einstellung hatte weitreichende Folgen für die mittelalterliche Gesellschaft: Auch im Rittertum, bei Bauern und im Handwerk war eine positive Einschätzung der Arbeit vorhanden. Arbeit diene der Befriedigung eigener und gemeinschaftlicher Bedürfnisse. Insbesondere war die Haltung zur Arbeit nun religiös beeinflusst.

Das menschliche Glück wurde neu definiert, indem es ganz auf einen Erlösung spendenden Gott bezogen wird. Erstrebenswert sind nicht länger Geld und Besitz, sondern das eigene Seelenheil, das in Orientierung an Jesus Christus gesucht werden muss. Die Versuchung, sich durch weltlichen Reichtum von der Orientierung an Jesus Christus ablenken zu lassen, wird in der Evangelien thematisiert. In der Bibelstelle Lukas 18, 18-26 fordert Jesus einen Reichen auf, seinen gesamten Besitz den Armen zu spenden, und beendet die Aufforderung mit dem Satz „Denn es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes komme.“ Wie dieses Gleichnis zu interpretieren ist, darum entbrannte im 13. und 14. Jahrhundert der sog. „Armutsstreit“ zwischen dem Papst und dem Mönchsorden der Franziskaner. Die päpstliche Kirche versteht die Abwertung der irdischen Güter insofern, als dass Reichtum und Wohlstand nicht schaden, solange der einzelne Mensch nicht an ihnen hänge. Dagegen setzten die Franziskaner die These, dass jeglicher Reichtum grundsätzlich abzulehnen ist, was auch und gerade für die Kirche selbst gilt.

IV. Stellen Sie den Wandel im wirtschaftlichen Denken in der Moderne heraus!

Die Wurzeln der Wirtschaftsethik, also einer Bereichsethik, liegen in allgemeinen Fragen praktischen Handelns. Über diese Fragen wurde bereits in der Antike nachgedacht. Viele wirtschaftsethische Probleme setzen sich logischerweise mit der Frage der Gerechtigkeit auseinander. Wirtschaftsethik im modernen Sinne wird seit dem Ökonomen und Wissenschaftler Adam Smith (1723-1790) betrieben. Diese „moderne“ Wirtschaftsethik versucht im Gegensatz zu den älteren tugendethischen Ansätzen die ethischen Prinzipien eines guten Lebens mit den Ansprüchen des Wirtschaftshandelns (Effizienz, Nutzenwachstum, Wertsteigerung) zu verbinden. Das bedeutet konkret, dass die Wirtschaftsethik die alte Frage nach dem menschlichen Glück erweitert, indem in das philosophische Nachdenken auch in stärkerem Maße der wirtschaftliche Aspekt berücksichtigt wird. Sowohl für das Glück des einzelnen Menschen wie auch für das Gelingen eines guten Staates sind ökonomische Fragen wichtig.

V. Erläutern Sie die Wirtschaftsphilosophie Adam Smiths!

Nutzenmaximierung:

Smith geht von einem Menschen aus, der immer den eigenen Nutzen maximieren will. Das menschliche Handeln wird verursacht durch das auf Eigenliebe beruhende Selbstinteresse. Dies trifft auch auf sein wirtschaftliches Handeln zu.

Der Kaufmann will viel Geld einnehmen. Deswegen sucht er Produkte, die andere Menschen erwerben wollen. Er stellt sie ins Regal und bietet sie zum Verkauf an. Ganz schlicht ausgedrückt macht sein Egoismus die Regale voll und nicht sein guter Wille, den Kunden glücklich zu machen. Der Mensch strebt aus Eigeninteresse, seine Produktivität und seine Erträge zu erhöhen. Dadurch fördert er das Interesse der Gesellschaft nachhaltiger, als wenn er eine Förderung direkt beabsichtigt hätte.

Arbeitsteilung und freier Markt:

Arbeitsteilung wird von ihm als Prinzip der allgemeinen Nutzenmaximierung beschrieben. Arbeitsteilung bezieht sich bei ihm nicht nur auf den abgegrenzten Bereich einer Produktionsstätte. Vielmehr weitet er die Idee aus: Um Effizienz zu steigern, produziert jede Nation lediglich das, was sie am leichtesten produzieren kann. Davon profitieren alle Nationen dann, wenn sie ihre Produkte unter den Bedingungen des freien Marktes austauschen können. Beispielsweise können auch in Schottland Trauben gezogen werden, doch es würde viel mehr kosten, als diese einfach aus einem südlichen Land einzuführen. Ein staatliches Einfuhrverbot für ausländische Ware wäre nur hinderlich. Da sich die schottische Wirtschaft auf die für sie einfache und billige Produktion konzentrieren soll. Diese Waren wiederum können gewinnbringend exportiert werden.

Das Prinzip der unsichtbaren Hand:

Laut Smith handelt der Bürger so, als ob er von einer unsichtbaren Hand geführt werde. Sein Gewinnstreben fördert gleichzeitig das Wohl aller in der Gesellschaft. Ebenso beschreibt die unsichtbare Hand den Mechanismus, der sich aus dem Zusammenwirken von Angebot und Nachfrage ergibt. Preise sollen sich völlig von allein regulieren. Einschränkende und steuernde Mechanismen wie die Zünfte oder der Staat sollen entfallen, da diese zu unrealistischen Preisen führen.

- **Smith fragt also nicht danach, wie Menschen handeln sollten, sondern danach, wie sie faktisch agieren. Er versucht dazu die Ursachen zu bestimmen. Das moralische Empfinden des Menschen beschränkt für Smith sogar die Wirtschaft, da dies den Eigennutz des einzelnen hemmt.**

VI. Erklären Sie die Entfremdungstheorie von Karl Marx!

Karl Marx (1818-1883) kritisierte nicht nur die verheerenden Arbeitsbedingungen in den Fabriken seiner Zeit. Er entwickelte daraus den Grundgedanken seiner Philosophie.

Der Mensch ist für ihn ein Wesen, das seine Geschichte und seine konkreten Lebensbedingungen durch Arbeit hervorbringt und gestaltet. Laut ihm findet aber zunehmend eine Entfremdung von der Arbeit statt.

Die drei verschiedenen Formen der Entfremdung:

1. Entfremdung vom Produkt der Arbeit:

Am Beginn der Arbeit steht laut Marx die Vorstellung darüber, was erarbeitet werden soll. Diese Vorstellung wird durch die Bearbeitung von entsprechenden Materialien (Natur) realisiert und erhält so eine konkrete Gestalt. Was sich der Arbeiter vorher nur vorgestellt hat, existiert am Ende als hergestelltes Ding und hat eine eigene äußere Existenz und Wirklichkeit.

Wenn aber nun ein Lohnarbeiter (Fabrikarbeiter) Güter herstellt, so entspringen diese nicht seiner Vorstellung und gehören ihm nicht selbst. Durch den Verkauf der Güter vermehren diese nur den Reichtum des Kapitalgebers (Fabrikbesitzers). Dadurch wird die Kluft zwischen Arm und Reich vergrößert, was wiederum zu einer größeren Abhängigkeit der Lohnarbeiter vom Kapitalgeber führt.

2. Entfremdung von der Arbeit:

Für Marx bedeutet Menschsein vor allem, frei über sich bestimmen und sich in seiner eigenen Arbeit verwirklichen können. Deshalb kritisierte er die Arbeitsteilung bei der Fabrik- und Lohnarbeit. Diese Arbeiter führen nämlich nur noch vorgegebene Handgriffe in wiederkehrender Monotonie aus. Er kann sich deshalb nicht mehr in seiner Arbeit verwirklichen oder wiederfinden. Die Arbeit wird zu einem unliebsamen Broterwerb ohne persönliche Erfüllung. Lohnarbeit führt für Marx also nicht nur zur Entfremdung des Arbeiters von seinem Produkt, sondern auch zu einer Entfremdung von der Arbeit selbst.

3. Selbstentfremdung und Entfremdung vom Mitmenschen:

Da sich der Mensch durch seine Arbeit selbst verwirklicht, führt die Entfremdung von der Arbeit notwendigerweise zu einer Entfremdung des Menschen von sich selbst. Der Mensch lebt nicht mehr, um sich zu verwirklichen, sondern nur noch, um überhaupt zu leben. Das gestörte Verhältnis zu sich selbst zieht zugleich auch eine Entfremdung vom Mitmenschen nach sich. Es macht sich zum Beispiel in einem Verlust der Menschlichkeit oder in der Loslösung aus sozialen Beziehungen bemerkbar.

Eine Lösung für das Problem der entfremdeten Arbeit sah Marx nur in einer Änderung der Produktions- und Arbeitsverhältnisse.

3.2 Ausgewählte Problemfelder der Wirtschaftsethik

I. Aktualisieren Sie die Entfremdungstheorie von Marx!

- In vielen Ländern der Welt gibt es nach wie vor Formen der Ausbeutung von Lohnarbeitern.
- Zwar gibt es in den reichen Industrienationen keine Massenverelendung der Arbeiterschaft, Arbeit kann aber auch dort den Menschen von seiner eigenen Identität oder Persönlichkeit entfremden. Heute existieren aber auch psychologische Instrumentarien, um solche Erscheinungen zu analysieren. Als Beispiel kann hier das sog. „Burn-Out“ angeführt werden: Darunter versteht man eine Reihe von Symptomen, die der Erkrankte aufgrund von Arbeitsüberlastung und einer Entfremdung von sich selbst aufweist. Zurückzuführen sind diese auf eine Überbeanspruchung in der Arbeit. Äußerlich sichtbar wird dies zum Beispiel an Gefühlen der Lustlosigkeit, Erschöpfung und Depressionen.

II. Erläutern Sie, was man unter Verteilungs- und Verfahrensgerechtigkeit versteht!

Ein wichtiger Wert in der wirtschaftsethischen Diskussion ist die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit.

Soziale Gerechtigkeit kann für den einzelnen Menschen ebenso wie für das Gemeinwesen (Staat) oder die Weltgemeinschaft ein Leitbild sein.

Sie steht für die Berücksichtigung der Bedürfnisse und Interessen aller Menschen, insbesondere dann, wenn es um Nutzen, Herstellung, Erwirtschaftung oder Verteilung von Gütern geht.

Verteilungsgerechtigkeit bezieht sich auf die Güter einer Gemeinschaft (z. B. Ämter, Vermögen, Einkommen) und deren Verteilung auf die einzelnen Mitglieder. Zur Beseitigung von Missverhältnissen der Güterverteilung wurden unterschiedliche Verfahren entwickelt, so z. B. die Umverteilung des Vermögens durch Steuern oder die Gewährung von Sozialleistungen. Dabei wurde erkannt, dass es wichtig ist, diese Verfahren auf ihre soziale Gerechtigkeit hin zu prüfen (sog. **Verfahrensgerechtigkeit**). So träfe z. B. eine hohe Besteuerung der Grundnahrungsmittel sozial Schwache am härtesten. Damit verfehlt die Maßnahme das Ziel, Wohlhabende stärker als Arme zu belasten.

Ein zentrales Problem der Güterverteilung besteht in der Frage, worin das Maß für soziale Gerechtigkeit besteht. Ist sie gegeben, wenn jeder das Gleiche erhält, oder kann man sie als erreicht erachten, wenn jeder zumindest so viel erhält, dass alle ein menschenwürdiges Leben führen können?

III. Geben Sie selbst selbstständig ein Beispiel, wo es in unserer Gesellschaft ihrer Meinung nach zu einer Verteilungsgerechtigkeit kommt!

IV. Erläutern Sie, was man unter Leistungs- und Chancengerechtigkeit versteht!

Mit der Überwindung der ständischen Gesellschaft – der gottgegebenen Ordnung – und der Ausformung demokratischer Systeme trat der Gedanke der **Leistungsgerechtigkeit** in den Vordergrund.

Geburt und Herkunft sollten nicht mehr allein über Güter und Ämter, die der einzelne erreichen kann, entscheiden. Als gerecht wurde vielmehr eine auf Leistung bezogene Verteilung von Gütern und Ämtern gesehen. Dass dabei niemand aufgrund von Behinderung, Herkunft, Geschlecht, Religion oder politischer Einstellung benachteiligt wird (Grundgesetz, Art. 3), wird mit dem Begriff **Chancengerechtigkeit** angesprochen.

In Deutschland konnte sich das Leistungsprinzip nicht als alleiniger Maßstab der Güterverteilung durchsetzen. Im Gegenteil dürfen die Bürger vor allem dann, wenn sie in unverschuldete Notlage geraten und ihre Situation nicht durch eigenen Kraft oder Leistung bewältigen können, mit staatlicher Unterstützung rechnen (Sozialstaatsprinzip). Auch wurde der Wirtschaft ein Ordnungsrahmen vorgegeben, der für einen sozialen Ausgleich im Sinne sozialer Marktwirtschaft sorgen soll.

V. Geben Sie ein selbstständig Beispiel aus unserer Gesellschaft, in dem Ihrer Meinung nach gegen das Prinzip der Leistungsgerechtigkeit verstoßen wird!

4. Medizinethik

Lehrplan

- 4.1 medizinethische Grundbegriffe wie Menschenwürde, Leben, Person (substantialistischer und qualitativ-aktualistischer Personenbegriff)
- 4.2 Eid des Hippokrates
- 4.3 Modell einer medizinischen Entscheidungsfindung
- 4.4 medizinethische Probleme

4.1 Medizinethische Grundbegriffe

I. Erklären Sie die folgenden medizinethischen Grundbegriffe!

Menschenwürde:

Der Schutz der Menschenwürde findet sich in zahlreichen internationalen Vereinbarungen. Auch in unserem Grundgesetz ist sie in Artikel 1 verankert und nimmt eine herausragende Bedeutung ein.

Im Kern besagt der Begriff der Menschenwürde, dass jeder Mensch ungeachtet seiner Herkunft, Anlagen oder Leistungen einen Wert darstellt, der unbedingt zu achten ist.

Da medizinisches Handeln immer auf das Wohl des Menschen gerichtet sein soll, ist eine Achtung der Menschenwürde selbstverständlich.

Leben:

Die heutige Biologie versucht in Abgrenzung von philosophischen oder religiösen Sichtweisen, Leben ausschließlich über empirische erfassbare Merkmale zu bestimmen. Dazu zählt z. B. die Notwendigkeit eines Stoffwechsels, die Fähigkeit zur Vermehrung oder die Möglichkeit, sich von der Umwelt abzugrenzen (Individualisierung).

Auffällig ist, dass die Naturwissenschaften auf eine grundsätzliche Trennung zwischen Unbelebtem und dem Lebendigen verzichten. Man geht vielmehr davon aus, dass es zwischen diesen Extremen Übergangsformen gibt. So gelten beispielsweise Viren nicht als echte Organismen, obwohl sie die Fähigkeit zur Vermehrung besitzen.

Person:

Bei vielen auf Grenzbereiche des Lebens ausgerichteten medizinischen Entscheidungen spielt der Personenbegriff eine zentrale Rolle. Beispielsweise wird er bei Fragen des Schwangerschaftsabbruchs, der Gentechnik oder der Sterbehilfe für ein Urteil herangezogen.

Man kann zwischen zwei für die medizinethische Fragestellung wichtigen Personenbegriffe unterscheiden. Der Hauptunterschied liegt dabei darin, ob Mensch und Person gleichgesetzt werden.

a) Substantialistischer Personenbegriff

Der Substantialistische Personenbegriff sieht jeden Menschen bzw. jedes menschliche Wesen als Person. Danach kommen allen Menschen die moralischen Ansprüche und Rechte einer Person zu.

Dabei ist unerheblich, ob die geistig-moralischen Fähigkeiten wie bei einem Embryo erst als Entwicklungsmöglichkeit angelegt oder wie beim Erwachsenen bereits entfaltet sind.

b) Qualitativ-aktualistischer Personenbegriff

Geistige und moralische Eigenschaften bestimmen auch für die Vertreter des qualitativ-aktualistischen Personenbegriffs das Personsein. Allerdings fordern sie, dass jeder, der Rechte beansprucht, die mit dem Personsein verbunden sind, tatsächlich über einen gewissen Teil dieser Qualität aktuell verfügt.

Entsprechend solcher Festlegungen kann z. B. die Abtreibung oder die Verwendung von Embryonen für Forschungszwecke für Vertreter dieser Position moralisch akzeptabel sein.

4.2 Der Eid des Hippokrates

II. Erläutern Sie, was man unter dem Eid des Hippokrates versteht!

Im Eid des Hippokrates liegt die älteste Formulierung einer Ethik des ärztlichen Handelns vor. Der Hippokratische Eid prägt bis heute die Grundsätze der ärztlichen Ethik. Beispielsweise findet sich in den Berufsordnungen für Ärzte eine Art Gelöbnis, das auf den Hippokratischen Eid zurückgeht. Allerdings ist dieses Gelöbnis nur eine Absichtserklärung der Ärztekammer, d. h. der Text besitzt keinerlei Rechtskraft und wird nicht in einer Zeremonie geleistet oder verpflichtend unterschrieben.

Trotzdem gibt es eben einen Berufsethos des Ärztstandes, der ständig aufgrund der Zeitgebundenheit weiterentwickelt wird. Heute sind Prinzipien wie Wohl des Patienten, Wille des Patienten und Nichtschadenspflicht entscheidende Gesichtspunkte in der Beziehung zwischen Arzt und Patient.

4.3 Modell einer medizinischen Entscheidungsfindung

I. Erläutern Sie das „Amerikanische Modell“ der medizinischen Entscheidungsfindung!

Wer trifft bei einem medizinischen Problem eigentlich eine Entscheidung? Der Arzt allein, der Patient?

Eine medizinische Entscheidung ist häufig mit Wertentscheidungen verbunden. Die an der Entscheidung Beteiligten zeigen oft unterschiedliche moralische Vorstellungen, z. B. den Wunsch nach Erhalt des Lebens oder den Wunsch nach einem würdigen Leben bis zum Tod. Diese verschiedenen Werte können häufig nicht in gleichem Umfang berücksichtigt werden. Hier muss dann abgewogen werden. Eine Orientierung kann ein Modell für die Entscheidungsfindung bieten.

Respekt vor der Autonomie bzw. Selbstbestimmung des Patienten

Der Arzt hat nicht nur die Verpflichtung, die Freiheitsrechte des Patienten zu achten, sondern auch die Verpflichtung, dem Patienten durch sachgerechte und sorgfältige Information die Mitwirkung an Therapieentscheidungen zu ermöglichen. Jede diagnostische und therapeutische Maßnahme muss durch das ausdrückliche Einverständnis des Patienten legitimiert werden.

Ärztliche Fürsorge

Es will genau geprüft sein, welche Verletzung des Nicht-Schadens-Prinzip im Sinne eines Therapieerfolgs unvermeidlich ist, welche Verletzung als zumutbar und verantwortbar empfunden wird. Zudem soll dieses Prinzip nicht gegen das der Achtung vor der Autonomie ausgespielt werden. Beide Prinzipien müssen in der Auseinandersetzung mit dem Patienten ausbalanciert werden.

Nicht-Schadens-Prinzip

Was so selbstverständlich klingt, gerät bei zahlreichen Erkrankungen und Behandlungswegen leicht in Konflikt mit dem Ziel, den Patienten von seiner Erkrankung zu heilen oder sie doch mittel- oder langfristig zu lindern.

Gerechtigkeit

Dieses Prinzip fordert eine gerechte Verteilung von Leistungen in der Gesundheitsversorgung. Gleiche Fälle sollen gleich behandelt werden.

Aus diesen Prinzipien ergibt sich, dass bei einer medizinischen Behandlung eine autonome, freiwillige Entscheidung und Zustimmung des Patienten vorliegen muss. Dies setzt voraus, dass er von den Ärzten informiert wird und kompetent ist, zu entscheiden. Des Weiteren ergibt sich, dass grundsätzlich ein Schaden für den Patienten vermieden und sein Wohl berücksichtigt werden muss. Das Prinzip der Gerechtigkeit fordert, dass Gesundheitsfürsorge für jeden Bürger im Rahmen des Möglichen garantiert sein soll.

II. Zeigen Sie anhand eines Beispiels die Grenzen des „Amerikanischen Modells“!

Ein Patient lehnt nach einer ausführlichen Aufklärung des Arztes über Chancen und Risiken einer Operation diese ab, obwohl sie lebensnotwendig wäre.

In diesem Fall treffen die Aspekte „Ärztliche Fürsorge“ und „Autonomie des Patienten“ aufeinander. Welcher Aspekt höher zu gewichten ist, hängt auch immer vom Einzelfall ab.

4.4 Medizinethische Problemfelder am Beispiel

I. Setzen Sie sich mit dem Thema „Sterbehilfe“ auseinander!

Begriffsbestimmung:

Unter Sterbehilfe versteht man Maßnahmen von medizinischem Personal, die den Tod eines Menschen mittelbar oder unmittelbar herbeiführen. Man unterscheidet verschiedene Arten:

- **Aktive Sterbehilfe** bezeichnet die Tötung eines Menschen, z. B. mittels eines Giftes, auf dessen ausdrückliches Verlangen hin. Aktive Sterbehilfe ist in Deutschland verboten. In der Schweiz und in den Niederlanden ist sie unter bestimmten Bedingungen erlaubt.
- **Passive Sterbehilfe** betrifft todgeweihte Menschen, d. h. es gibt keine Aussicht auf Heilung. Sie bezeichnet den Abbruch von Behandlungen, z. B. einer künstlichen Beatmung, die nur noch der Lebensverlängerung dienen, mit der Folge, dass der Patient rasch stirbt. Passive Sterbehilfe ist in Deutschland erlaubt, falls eine entsprechende Patientenverfügung vorliegt bzw. falls Angehörige von Todgeweihten dem zustimmen.
- **Indirekte Sterbehilfe** bezeichnet eine medizinische Behandlung bei Todgeweihten, z. B. durch stärkste Schmerzmittel, die eine Verkürzung des Lebens zur Folge hat. Diese Art der Sterbehilfe ist in Deutschland zulässig und wird regelmäßig bei palliativer Behandlung von Todkranken angewandt. Als „palliativ“ bezeichnet man eine Behandlung, die als einziges Ziel hat, Schmerzen oder sonstige Beschwerden zu lindern.

Fallbeispiel:

Ein 30-jähriger Mann bespricht mit Freunden und Familie das Thema Sterbehilfe und äußert dabei mehrfach folgende Auffassung: „Sollte ich einmal in ein Wachkoma fallen, so will ich, dass alle lebensverlängernden Maßnahmen wie künstliche Ernährung unterbleiben.“

Wenige Jahre später unternimmt dieser Mann einen Selbstmordversuch mit der Folge, dass er in ein Wachkoma fällt. Die Angehörigen dieses Mannes verlangen nun, dass die künstliche Ernährung eingestellt wird und damit passive Sterbehilfe durchgeführt wird. Das Klinikpersonal weigert sich, die künstliche Ernährung abzubrechen. Ein solches Handeln sei nicht vereinbar mit dem Gebot, Leben zu erhalten.

Weiterführende Infos:

Schwere Hirnschäden können zu einem Wachkoma führen, wobei aber noch Funktionen des Gehirns erhalten bleiben. Die Patienten wirken wach, sind vermutlich bei Bewusstsein und verfügen über sehr begrenzte Kommunikationsmöglichkeiten. Die Chancen auf Heilung liegen bei weit unter 50%.

- Jeder hat das Recht eine Wachkomatherapie zu verweigern.
- Betroffene können ihren Willen dazu jedoch nicht äußern.
- Patientenverfügungen gelten an Stelle einer Willensäußerung.

Handlungsmöglichkeiten im Fallbeispiel:

Die mündliche Äußerung des Patienten ist nicht rechtskräftig. Auch der Selbstmordversuch des Patienten schränkt sein Recht auf Behandlung in keinster Weise ein. Die Entscheidung hängt davon ab, ob ein Wachkoma ein offensichtlicher Sterbevorgang ist. Hier sind zwei Fälle zu unterscheiden:

- Es trifft zu, dass es sich um einen offensichtlichen Sterbevorgang handelt: Dann beharren die Angehörigen zu Recht auf passive Sterbehilfe.
- Es trifft nicht zu, dass es sich um einen offensichtlichen Sterbevorgang handelt: Dann gilt das Recht auf Behandlung, Pflege und Zuwendung.